

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 16

Artikel: Ein Rundgang
Autor: A.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Rundgang

Entschliessen wir uns einmal zu einem Gang in und durch die Lorraine; es benötigt nicht viel Zeit, ist sie ja doch nur klein, immerhin abwechslungsreich.

Welch grossartiges Bild steht auf einmal vor dir, wenn du von der Stadt her durch das Bollwerk der Lorraine zugehst! Da liegt die Brücke vor dir in ihrer massigen Breite, mit der weiten Fahrbaahn und den ungewöhnlich breiten Granit-trottoirs und deren absolut zuverlässig sichern-den Brüstungen. Auf der Granitplatte an der Innenseite der südlichen Brüstung über der Bogennmitte steht, den meisten Passanten nicht bekannt, die Anschrift: «Ausgeführt auf Beschluss der Gemeinde vom 18./19. Juni 1927 in den Jahren 1928 und 1929». Die Inschrift an der Nordbrüstung lautet: «Entwurf und Bauleitung Ingenieurbüro Robert Maillard, Architekt, Hans Klauser, Ausführung Unternehmung Losinger». Im Hintergrund weitet sich der ein halbes Dutzend Strassen vereinigende Nordringeingang. Ein wohl etwas zu breit geratenes VerkehrsrondeLL versieht da die Zwangslenkung des Automobilverkehrs. Auf diese stille Insel, die nicht etwa ein Rettungshort ist, noch auch sein könnte, noch auch zu sein braucht, dürft ihr euch eine Statue auf hohem Sockel denken, etwa das Bubenbergdenkmal mit Blick stadtwärts und dem sinnigen Richt- und Mahnwort: «Solange in uns eine Ader lebt, gibt keiner nach». Welch idealer Platz wäre hier für unsern Bubenberg! Aber wir dürfen solches nur denken; denn nichts, aber auch gar nichts darf auf dieser Zweckinsel bestehen, das den Automobilisten in seiner flüchtigen Fahrt ablenken könnte. Hinter dem Rondell geht's in die weit offene Nordringstrasse mit den schön flankierenden Baumreihen hinaus. Vollendet wird sie die «Grande Avenue de Berne» sein. Jetzt wären wir bereits bis zur Brückenmitte vorgerückt. Zur Linken sehen wir die prächtige Eisenbahnbrücke, die mit elegantem 150 Meter weitem Turnersprung von der Reitschule her in die Lorraine hinübersetzt. Das ist ein grossartiges, bestaunenswertes Bauwerk, nach Plan der SBB in den Jahren 1939/41 gutteils von Berner Firmen erstellt.

Die Grundidee für die nun verwirklichte Bahnverlegung soll jedoch von einem Laien, von dem, vielen in der Stadt noch gut in Erinnerung stehenden, durch seine stets so wohlgepflegte Kakhiuniform stadtbekannten «General» Rosner stammen.

Am 22. Juni 1941 fuhr der erste Eisenbahnzug über die wagemutige Pfeilergalerie an der laubgrünen Lorrainehalde über die Brücke in den Bahnhof Bern hinein.

Nun fesselt dich ein sonderbarer, fremd anmutender Bau, das Gewerbeschulhaus, mit seiner funkenlden Glasfelderfront. Sieht es nicht aus, als ob das grosse Glaspolygon in die beiden seitlichen Sockel, die Treppenhäuser, eingehängt, frei in der Luft schwebte? Es ruht aber auf, aus der Ferne kaum sichtbaren, wenigen Säulen und ist auch solcherweise ein technisch bestaunenswerter, mutiger Bau. Er ist grosser Kritik ausgesetzt und daher mit anzüglichen Namen belegt worden, wie Aquarium, Steuerdrache u. a. Das Gewerbeschulhaus wurde 1936/37 gebaut und konnte am 14. April 1937 bezogen werden. Es kostete 3 Millionen Franken. Ihm westlich vorgelagert befinden sich unter vielfältigen Schlittendächern die lichten Lehrhallen der Mechanikerabteilung der im ganzen Schweizerlande rühmlich bekannte stadtbernerischen Lehrwerstätten. Im nebenan liegenden Hauptgebäude der Lehrwerkstätten, hinter freundlich ruhiger Fassade, schafft jugendliches Werken unter ernster Führung an der Zukunft. Neben der Direktion sind hier die Werkstätten für Schreiner, Schlosser, Spengler und Sanitäristallateure und die speziellen Fortbildungskurse untergebracht. Zur Rechten der Brücke liegt in elyäischem Frieden der Botanische Garten mit seinen, besonders im Abendsonnenschein unzähligen Grünpunk-



Blick auf die Lorrainebrücke, das berühmte VerkehrsrondeLL und den Beginn der Nordringstrasse



Blick auf die Lorrainebrücke



Der Eingang zur Lorraine

tionen. Ein Grossbau für das botanische Institut der Hochschule harrt baldiger Entstehung. Ueber dem Garten stehen hinter Laubpark zwei ältliche Landhäuser. Ihnen ist das Urteil bereits gesprochen. Nach einem Bericht soll hier das Progymnasium-Schulhaus, nach einem andern ein grosses Hotel geplant sein. Darüber thront das unvergleichliche Schänzli, und in südlicher Ferne stellen sich die ewigen Berge in deinen Gesichtskreis. Ueber den linken Brückenkopf hinaus liegt links des Trottoirs ein grosser, heute noch unansehnlicher Platz mit einer schönen Platanenreihe im Hintergrund. Man weiss nicht, was hier noch werden mag. Grosses und wohl auch Schönes muss geplant sein, wurde ja doch angeblich sogar ein Zürcher hergerufen, um über die Gestaltung dieser geplanten öffentlichen Berner Anlage zu befinden. Und nun sage mir: «Welches andere Quartier hat ein so grossartiges Entrée?»

Jetzt wären wir endlich bei dem vielkriti-

zierenen Rondell angelangt. Wer aber mit einem Auto oder sonst einem Vehikel behaftet ist, der muss nach rechts ausholen und weit im Bogen das Rondell umfahren, um schliesslich in die Lorraine gelangen zu können. Der frühere Zustand war für die Lorraine bequemer; aber sie ist eben nicht allein auf der Welt und keinesfalls massgebend. Mit dem VerkehrsrondeLL hat man die Lorraine gewissermassen verrammelt und hat für sie, namentlich für die Fussgänger, den Verkehr kompliziert. Die Automobil-Revue hat den Zustand überdrastisch im Bilde dargestellt. (Siehe Bild). Tatsache ist immerhin, dass man aus besserer Erkenntnis während der Erstellung der übergrossen Verkehrsinsel verbessernde Einschränkungen an ihr hat vornehmen müssen und auch können. So ist es denn wohl denkbar, dass bei mehr Rücksichtnahme auf die Lorraine, ohne dass andere beeinträchtigt werden müssten, weitere Verbesserungen und Vereinfachungen möglich

im Interesse aller auf Kosten der Rondellbreite erweitert werden. Zum andern darf wenigstens ein Laie fragen, warum man den Dammweg, der auf so langer Strecke der Ringstrasse anliegt und gleiche Niveauhöhe mit dieser hat, bis zum Rondell als selbststeigene Strasse bestehen lässt. Aus Quartiergasse, Blumenweg, Hofweg, Lagerweg, Schulweg herkommend, hat der Fussgänger je-weilen nacheinander die zwei Strassen zu überqueren und muss sich so vermehrter Gefahr aussetzen. Warum sollte der Dammweg nicht schon weit hinten, schon etwa von der Quartiergasse an, in die Ringstrasse eingeführt werden können? Nicht nur würde solcherweise der Verkehr vereinfacht, sondern die Grunadanstösser am Dammweg gewinnen Terrain zur Anlage von Vorgärten, statt dass ihnen gegen Entschädigung heute solche geschmälert werden müssen. Gebäudebau-lische Sanierung im vordersten Teil am Dammweg drängt sich schon heute auf. Da hätte man freien Platz, und es bliebe noch viel übrig für eine wirkliche Randanlage, am Platze der dürren, harten «Banane». Die so lange Zeit auf gleichem Niveau aneinanderliegend verlaufenden zwei Strassen, Ringstrasse und Dammweg, kommen mir vor, wie des Professors Katzenlöcher in seinen Türen, ein grosses für die alte und ein kleines für die junge Katze. Du hast also auch festgestellt, dass schon heute Automobilisten, vom hintern Dammweg herfahrend, die erste Gelegenheit (diese ist heute beim Schulweg) benutzen, um in die Ringstrasse einzubiegen, statt durch den Dammweg weiterzufahren. Gleichtes müsste sich, wenn einmal die Ringstrasse fertig ist, bei allen in den Dammweg einmündenden Seitenstrassen zutragen. Was hätten dann die Zwischenstücke noch für einen Sinn? Wir dürfen uns aber nicht mehr bei solchen laienhaften Erörterungen aufzuhalten, sondern wollen unsren Gang in und durch die Lorraine fortsetzen. Wie kommen wir jetzt aber da nur durch? Strasse und Trottoir sind von Gewerbeschülern, die in jeder Pause den nahen Bäckerladen erstürmen und jeweilen wohl auch gerade ausessen, überstellt. Da stehen sie, kauend, rauchend und diskutierend nach Jugendart. Sie sind anständig und gehen beiseite, und so sind wir schon durch. Nun liegt die Strasse offen da. Verkaufsladen reiht sich an Verkaufsladen und Werkbetrieb an Werkbetrieb bis hintenaus, und so durch alle Gassen. Es ist ein grosser Basar. Wie viele Lebensmittelgeschäfte sind da! Neben den vielen privaten noch Merkur, Konsum, Sommer AG., Migros und Bell. Bäckereien sind in Ueberzahl, viele mit



Das vorläufige Ende der «Grande Avenue»



Der hinterste Teil der Lorainestrasse. Von hier aus sollte sie in gerader Linie nach der Wyersiedlung weiter geführt werden

einladenden Verkaufsläden, eine Confiserie, Wirtschaften (10, wovon 2 alkoholfrei) über Bedarf und Coiffeurgeschäfte mehr als Bärte. Da stand Milch- und Milchproduktengeschäfte, Mercerie-, Papeterie- und Büromaterialgeschäfte, ein Come-stibilegeschäft, Metzgereien, Möbelgeschäfte, Schreinereien, Spenglereien, Installationsgeschäfte, eine Metalldrückerei, Schuhmacher, Tapizerier, Maler- und Maurergeschäfte, Buchdruckereien, Velo-, Autoreparatur- und Rolladenwerkstätten, Küfer, Dachdecker, Holzhauer, ein Abbruchgeschäft, Schneider und Schneiderinnen, ein Weissnähataler. Hier ist ein Laden für elektrische Apparate, dort ein solcher für Bäckereigerätschaften, ein Walzengiessanstalt, das funkelnde Uhren- und Bijouteriegeschäft Surer. Wir haben eine Sackfabrik, eine Kartonnagefabrik, Mechanische Werkstätten und zwei Zentralheizungsgeschäfte. Auch Grossbetriebe sind vertreten, zwei alteingesessene, rühmlichst bekannte Eisenbauwerkstätten, Hoch- und Tiefbaufirmen, die Zentrale der «Berger AG., Früchte und Gemüse», die Brennerei und Likörgrossfirma Bloch, die Schokolade- und Biskuitfabrik Amor AG., eine Grossgarage und die grosse Bierbrauerei Gassner. Wohl das älteste, seit seiner Gründung in der gleichen Familie gebliebene Geschäft der Lorraine ist die Hafnerei, hinten am Talweg. Schon in den ersten Tagen des Lorrainewerdens

haben sich da sechs Hafnermeister um Niederlassung bemüht, wohl auf oberflächlicher Prüfung während, hier gute Tonerde, und infolge der regen Bautätigkeit auch reichlich Arbeit zu finden. Fürs erste war's ein Irrtum; aber das heute bestehende Geschäft setzte sich dennoch durch, und zwar auf dem Wege des Rohstoffimporte, persönlicher Tüchtigkeit und charakterlicher Solidität. Im Geiste sehe ich noch heute den ehrwürdigen Grosspapa des heutigen Geschäftsinhabers, Theodor Schelble, am (nun erloschenen) Brennofen seine keramische Kunst an Ofenkacheln ausüben. Ob die berühmten, nur noch antiquarisch existierenden Lorrainekeramiken, wie sie die «Berner Woche» hier im Bilde zeigt, wirklich in der eigentlichen Lorraine entstanden sind, ist sehr fraglich, denn nirgends sind die notwendigen Gebäulichkeiten dafür dokumentarisch festgelegt.

So ist denn in der Lorraine wirklich alles vertreten, du brauchst also nicht in die Stadt zu laufen. Wie vieles gibt es da heranzuführen an Rohstoffen zu veredelnder Verarbeitung; Eisenbalken, Stangen, Rund- und Kanteisen, Schienen, Röhren, Metalltafeln, Balken Bretter, Kakao, Mehl usw. Veredelt geht's wieder hinaus. Und bis alle die übrigen Betriebe beliefert sind, was gibt es da für ein Ein und Aus! Das Postbüro könnte die grosse Geschäftigkeit ausweisen. Wann kommt wohl das solchem Verkehr angemessene Postbüro? Wie gross ist erst recht die Zahl der sogenannten unselbstständig Erwerbenden, die im Quartier selber ihr Brot finden oder es in Scharen auswärts suchen gehen! Stelle dich einmal beim Arbeitsschluss, mittags oder abends, auf die Brücke oder an den Strassenrand hin! Welch ein Heerstrom von werktätigem Volk geht da an dir vorüber! Wo kommen sie nur alle her, und was haben sie alle geschafft? Was ist das für ein Wirken und Streben in der Lorraine! Arzt, Schule und Polizei wollen wir nicht vergessen. Sie sind die Betreuer von Gesundheit, Erziehung und Ordnung. Fragt doch einmal auf der Polizei an, wie es um die Moral des Lorrainebürgers stehe! Wenn nach Feierabend das Werken aller zu Ende ist, der Vater die Leistungen, die Schulaufgaben und die Schuhsohlen der Kinder kontrolliert und die Mutter in der Küche alles geordnet hat, ergeht sich männlich in den neuesten Nachrichten durch Zeitung oder Radio, Frauen und Töchter greifen zum Strick- und Flickzeug, und wer es kann, gönnt sich beschauliche Ruhe im Tivoli-Kino. Andere sitzen in einer Versammlung, oder am Samstagabend auch etwa beim schweizerischen «Nationalspiel» in einem Restaurant. Ist ein Quartieranlass, wie etwa die Schulhaus-, die Turnhalle- oder Brückeneinweihung oder kommt ein Quartierverein sieggekrönt vom Feste heim, dann sind wir immer alle, so oder so, mit dabei, und dann spielt die Quartierkapelle Gebrüder Pulver heimelige Weisen auf. So gleicht denn die Lorraine nicht nur einem grossen Dorf, sondern ihr Volk ist



Die Nordringstrasse im Bau. Sie soll die «Grande Avenue» von Bern werden



Ausblick von der hinteren Lorrainestrasse nach Osten. Man erblickt noch einen Teil der ehemaligen Luntehüsibesitzung



Ein 80-Familien-Wohnblock in der hintersten Lorraine. Hier stand die zum Herrschaftssitz gehörende Scheune, das nachmalige Aernisheim



Oben: Blick auf die neue Eisenbahnbrücke gegen die Lorraine hin
Unten: Das Häusergewirr in der Lorraine

eine grosse Familie, eine lebendige Lebensgemeinschaft. Ich zweifle, dass in einem andern Stadtquartier eine solche Volksgemeinschaft und Verbundenheit besteht.

Bauliches

Wir wollen einmal ein Haus betreten, gerade dieses hier, das grosse Mehrfamilienmiethaus. Wir dürfen es wagen; denn so wenig wie bei irgendeinem Lorrainehaus steht hier die Warnung angeschlagen: «Achtung vor dem Hund!» Das Haus sieht zwar nicht gerade einladend aus. Die Fassade ist verwittert, und die Fensterläden sind verblichen. Es ist alt. Da steht übrigens die Jahrzahl — 1876. Immerhin erweckt die neu aufgefrischte eichene Haustüre Vertrauen. Was, die Türe geht ohne weiteres ungehemmt auf, man braucht nicht auf die Reaktion des elektrischen Druckknopfes zu warten, es besteht also keine automatische Verriegelung, auch keine Sicherungskette! Da sind wir schon drinnen. Das ist ein schöner Hausgang und so sauber. Der Lift? Keiner! Das gibt's in keinem Lorrainehaus. Was, Gummitreppe? Jawohl! Das ist wirklich ein schönes und weites Treppenhaus. Läuten? Ja! Jetzt geht nicht bloss ein Kleintürchenschlitz zaghaft auf, und es fragt dahinter kein ängstliches Gesicht nach unserem Begehr. Die Türe geht ungehemmt und ganz auf, und eine freundliche Stimme ladet zum Eintreten ein. Welch prächtige, wohlgeflogte Parkettböden! Elektrische Küche, elektrischer Boiler, eingebaute Bäder, automatische Zentralheizung fürs ganze Haus, und alles ist so gut gepflegt und sieht so

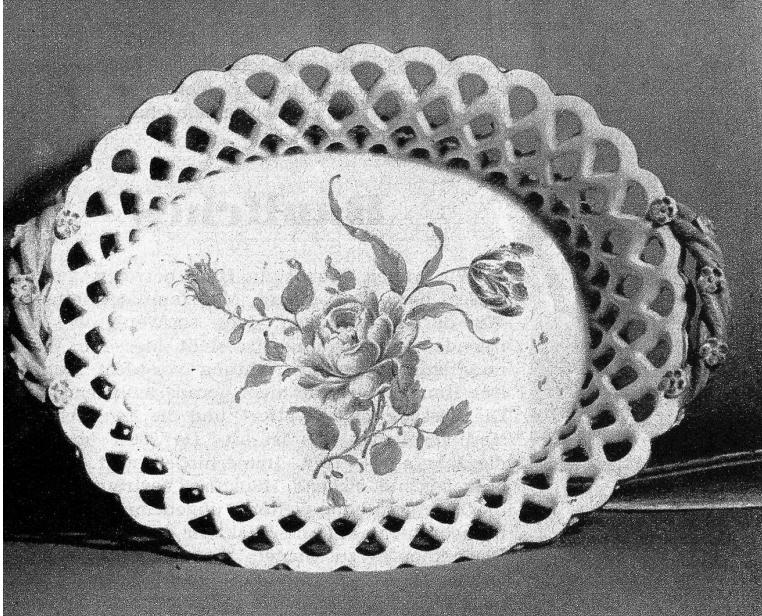


Eingang zur Lorraine
Links Südseite der Gewerbeschule

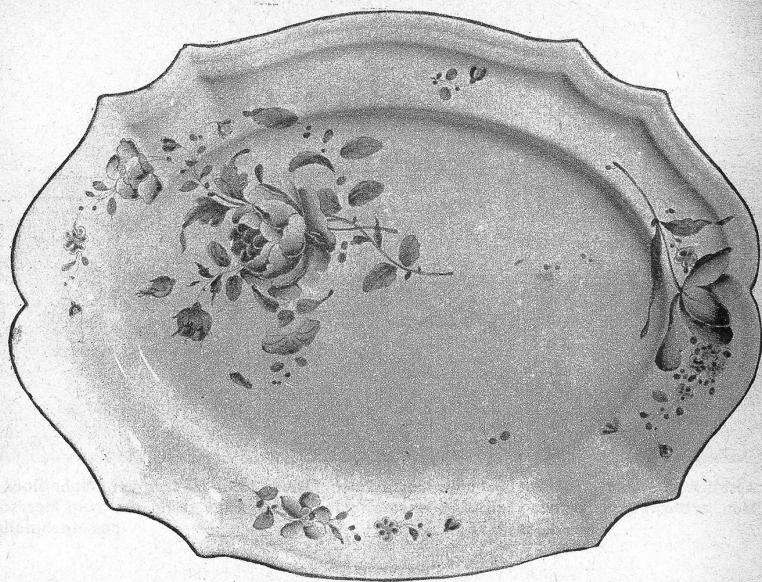


traulich aus. Das hätte ich in der Lorraine nicht erwartet. Ich glaube es dir. Aber schau, es ist mit dem Quartier genau gleich, wie mit diesem Haus! Seine Fassade ist auch verwittert, auch hier ist die Eingangspforte schön, und es gehen allerwegen nicht nur die Türen, sondern auch die Herzen ungehemmt weit auf. Wo aber offene Türen und offene Herzen sind und arbeitende Regsamkeit, da ist das Leben. Anders ist der Tod.

Es ist nun freilich nicht so, dass unser soeben besichtigtes Haus der Typ der Lorrainehäuser wäre. Nein, es besteht da eine Verschiedenheit wie kaum in einem andern Stadtteil. Die ersten Lorrainehäuser (sie sind grösstenteils hinten und auf der Westhälfte, insbesondere an der Jurastrasse und am Randweg) sind Riegelbauten mit Kalkbewurf überplastert und verrandet. Später wurden bessere Häuser aus Sandstein erstellt. Es ist möglich, dass der Stein zu diesen Häusern in der Nähe gebrochen worden ist; denn in Urkunden ist wiederholt von einem Steinbruchweg die Rede. Jedenfalls sind die Steine gerade an der Baustelle oder in nächster Nähe zugerichtet



Eine Fruchtschale und eine Platte in Berner Fayence, das im 18. Jahrhundert in der Lorraine hergestellt wurde



worden; denn wenn man in den Gärten dieser Sandsteinhäuser gräbt, so stösst man in etwa 20 bis 25 cm Tiefe auf Sandsteinschotter. Der heutige Promenadeplatz vorne in der Lorraine, der in der Nähe des Lehrwerkstattengebäudes (ein Sandsteinbau) ist, heisst heute noch etwa Steinbauerplatz. Spätere Baumeister — aus Biel und Twann — verwendeten für ihre Bauten in der Lorraine (Du Nord-Reihe, Nordweg, und die Häuser Lorrainestrasse 9—13) Material aus ihren Jurasteinbrüchen. Was neuer ist (Schulhauserweiterungsbau) wurde in Beton erstellt, und was noch neuer ist, aus Ziegelstein. Es zeigt sich also für das bauliche Werden der Lorraine ein sehr interessanter Wandel im verwendeten Baumaterial. Neubauten sind seit Jahren ohne Abruch von Altem in der Lorraine nicht möglich. Viele der alten Häuser sind in bedenklichem Zustand, die verwahrlosten im Besitze solcher, die das Geld zur Instandstellung hätten. Sie wohnen aber selber nicht darin, wie auch nicht in der Lorraine. Klug rechnend warten sie auf den grossen Moment, wo durch Vorkehren der Gemeinde in der Lorraine ein grosser Umbruch

zum Bessern geschieht. Die andern Besitzer sind bei der heutigen Misshandlung des Hausbesitzes durch die öffentliche Gewalt ausserstande, ihre Häuser instandstellen zu können. Gewiss, die Gemeinde muss vorangehen; das wird bei den sonst günstigen Verhältnissen die Bauunternehmungslust anregen, und der Private wird Freude empfinden, mitzuhelpen, das so vorteilhaft gelegene Quartier seines Namens würdig herauszuputzen.

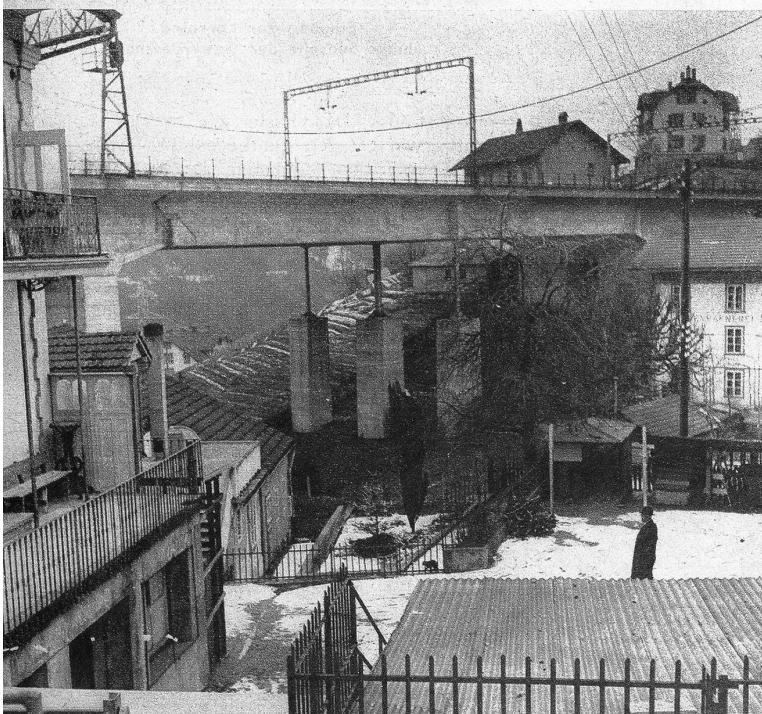
Wege und Verkehr

Auch viele Wege sehen gar übel aus. Nachdem die Lorrainebrücke gebaut war, glaubte die Baudirektion, die Lorrainestrasse verbreitern zu müssen, obgleich durch den Brückenbau der Verkehr in der Lorraine nicht vermehrt worden ist und auch solange nicht weiter vermehrt wird, als bis die Lorraine nach hinten einen Ausgang hat und nicht mehr bloss eine Sackgasse ist. Die Strassenverbreiterung ist unbefriedigend geschehen, nur auf einer Seite, und dort hat man Mauervorsprünge und Treppenstufen usw. auf

dem Trottoir bestehen lassen. Für diesen «Segen», der mir auch nicht den geringsten Nutzen brachte, hatte ich als Besitzer eines Hauses auf der andern Seite der Lorrainestrasse Fr. 682.90 Kostenbeitrag zu leisten. Für die Brücke war mein Beitragsbetrag Fr. 753.45. Für alle weiteren derartigen Verkehrsverbesserungen werden wir, die so lange Hintangestellten und Benachteiligten, weiterhin am laufenden Band unsere Pflichtbeiträge zu leisten haben. Solche Leistungen sind jüngern und reichern Quartieren in günstiger Zeit, d. h. vor dem grundsätzlich gerechten Beitragspflichtbeschluss (1910) erspart gewesen. Es wäre daher gerechtfertigt, bei der zu erwartenden Neugestaltung der Lorraine angemessene Rücksicht zu nehmen.

Viele Wegnamen in der Lorraine erinnern noch an die alten Verhältnisse. Sie sind heute nicht mehr zutreffend, aber etwa irreführend. Ulme steht längst keine mehr am Ulmenweg. Die letzte, ein prächtiger Baum, ist vor etwa 35 Jahren gefällt worden. Der Wald ist längst verschwunden und der Waldweg hinfällig geworden. Die Schmiede am Schmiedweg bestand noch bis vor etwa 25 Jahren, und das grosse Pfeiffersche Baulager am Lagerweg haben die meisten von uns nicht mehr gesehen.

Das Talwegviadukt der SBB mit Aussparungen der Säulen für die Durchführung der Verlängerung der Lorrainestrasse nach der Wyleriedlung



Ein Stück Lorraineloch. Sieht es wirklich nach einem Loch aus?



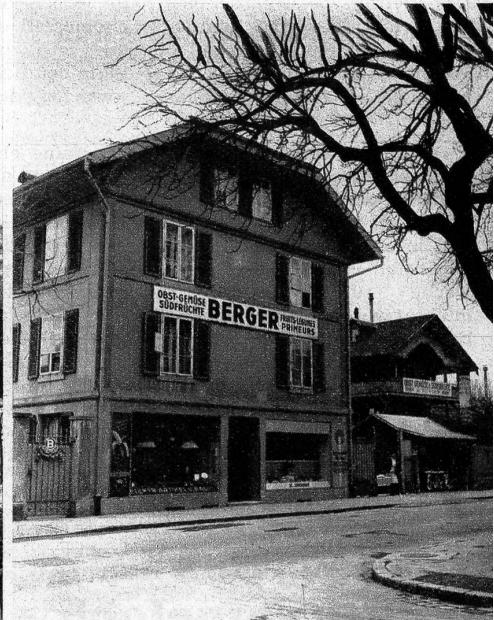
Stätten von Bedeutung

Jetzt möchtest du noch einige Einzelheiten. Da ist der Quartierhof, eine Schöpfung sozialer Fürsorge der ersten Lorrainebaugesellschaft, mit Bundesrat Jb. Stämpfli als Hauptinitianten. Wie einladend lautete doch der Aufruf zur Beteiligung an diesem Werk: «Dieser Aufruf ist an diejenigen Leute gerichtet, welchen das Wohl ihrer Mitbürger am Herzen liegt, denen anstatt ihrer zum Teil elenden Wohnungen gesündere, freundlichere und billigere geboten werden sollen.» Und wie lautet nach dem Ortslexikon des Kantons Bern, von A. Raemy, das Urteil über die vollendete Siedlung: «In diesem neuen Quartier (Lorraine) sind die Wohnungen so eingerichtet, dass jede Haushaltung von ihrem Nachbar abgesondert steht und eigene Räumlichkeiten, Garthen und Sod besitzt.»

Jetzt stehen wir vor dem Herrschaftssitz des ehemaligen Lorrainegutes. Das Haus trägt den Charakter eines vornehmen bernischen Landhauses. Welche Tragödie ist über seine Herrlichkeit hinweggegangen! Das Haus wird heute noch etwa Steckhaus genannt, nach dem Namen des langjährigen Besitzers, Oberst A. Steck. Dieser hatte 1866 die Liegenschaft aus dem Konkurs des Gutsbesitzers Lutz erworben. An Steck erinnert der nahe Steckweg. Im Jahre 1903 erwarb die Stadt Bern das Haus für 39 000 Fr. aus dem Konkurs des letzten Privatbesitzes, des Zürchers Honegger. Heute ist hier die Lorraineckrippe untergebracht. Es blüht also neues Leben aus den Ruinen. Nebenan steht das auch im Berner Landhausstil massig wirkende ehemalige Lehenhaus. Es ist heute Vereinshaus der Evangelischen Gesellschaft. Es und sein grosser Umschwung von rund 3800 Quadratmeter sind heute zum Verkaufe ausgeschrieben. Da sollte die Gemeinde zugreifen, um der Lorraineeschule hier Räumlichkeiten und den längst erforderlichen Rasenplatz, und dem Quartier den dringlichst erforderlichen Kindergarten endlich zu verschaffen. Diesen beiden Häusern gegenüber steht der gewaltige 80-Familienhausblock. Er hat eine interessante Vorgeschichte. An seinem Platze stand früher die «Schür», das Oekonomiegebäude der ehemaligen herrschaftlichen Siedlung. Nach der Liquidierung bzw. Ueberbauung des Lorrainegutes wurde die «Schür» zwecklos und verfiel vielfachen Veränderungen. Dank des hier reichlich sprudelnden Quellwassers war hier zum Beispiel der Bau einer Bierbrauerei in Angriff genommen. Der Bau ist jedoch nicht ausgeführt worden. Die Scheune wurde zur Hälfte abgerissen, und der Rest in ein Mehrfamilienmiethaus umgebaut, das aber den Namen «Schür» zum neuen Namen «Aernishem» weitertrug. Man berichtet, dass bei diesem Umbau, Bauherr und Baumeister oft nicht gleicher Meinung gewesen, dass jedoch immer diejenige des Baumeisters (Aerni?) durchgedrungen sei. Aus Verärgerung habe dann der Bauherr an der Hausostfront die Anschrift «Aernishem» hingestellt. Die «Schür», wie das Wohnhaus bis zu seinem seligen Ende 1922 genannt wurde, beherbergte mit seinen 6 bis 8 Wohnungen zeitweise rund 70 Kinder. 1924 war der nun hier vor uns stehende Neubau fertig. Er lieferte der Schule aus seinen 80 Familien bloss drei Kinder. Zur Ermöglichung des Neubaues mussten eben die früheren, kinderreichen Familien ausgesiedelt werden, und in den Neubau zogen junge Ehepaare ein. Hinter unserm Häuserblock steht das Haus Haldenweg 1, wo im Jahre 1862 die ersten Klassen der neuen Lorraineeschule untergebracht waren. Jetzt stehen wir vor dem Pfeifferschen Badhaus, Ecke Hofweg-Zentralweg. Im Erkennen der Schwierigkeiten, an dem Lorraineaareuer eine Badanstalt schaffen zu können, baute der geschäftstüchtige Unternehmer Pfeiffer dieses grosse Badhaus. Der Lorraineleist sorgte dafür, dass jedem Lorraineeschüler hier, im «Bassin» allwöchentlich ein Bad möglich wurde.



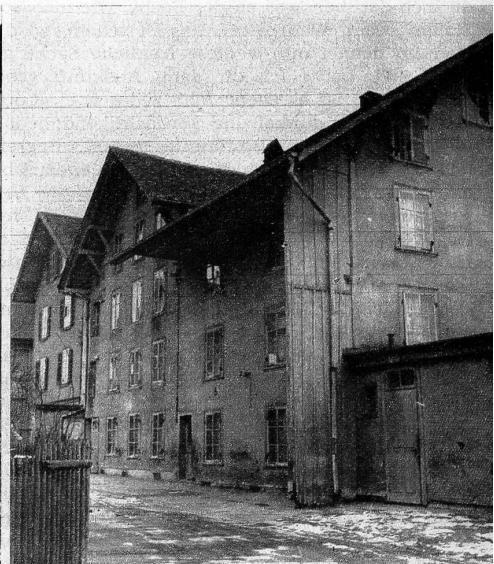
Im Haus Haldenweg 1 wurden seinerzeit die ersten drei Klassen der Lorraineeschule untergebracht



Der kleine Kiosk rechts ist die Geburtsstätte der heute weit bekannten Firma Berger



Die südliche Seite des Quartierhofes. Dieser wurde von der ersten Lorrainegeellschaft erstellt, wobei alt Bundesrat Stämpfli fördernd mithalf



Ein Stück alt Lorraine, das, ziemlich vernachlässigt, eine neue, bessere Zeit erwartet



Der Lorrainehof an der Lorrainestrasse ist nicht zu verwechseln mit dem Quartierhof



Altes Mütterchen in einem Hinterwinkel der Lorraine

Das Pfeiffersche Unternehmen hatte jedoch keinen Erfolg. Das Haus wurde, wie seinerzeit die «Schür», auf einfachste und billigste Weise zum Wohnhaus umgebaut. Auf der Südseite des Hauses steht noch das Hochkamin, welches dem Badebetrieb diente. (Bild).

Von 1877—1890 bestand in der Lorraine eine grossangelegte Privatblindanstalt. Es ist das Gebäude der heutigen Lehrwerkstätten. Studenten sollen sich den Scherz geleistet haben, einmal in der Nacht die Anschrifttafeln der «Blindenanstalt» und diejenige der «Polizeihauptwache» zu vertauschen. Die Blindenanstalt musste wegen Betriebsschwierigkeiten aufgegeben werden. 1895 erwarb die Stadt Bern diese Liegenschaft für die Unterbringung der Lehrwerkstätten, welche vordem, seit 1880, an der Predigergasse ihr kümmerliches Dasein gefristet hatten. Jetzt wird man erkennen, warum unsere Lehrwerkstätten nicht einen zweckangemessenen Bau haben.

Das Lorraineloch

Ins «Lorraineloch» möchtest du noch? Was zieht dich denn dahin? So, vergewissern willst du dich darüber, was an der Sache, wie man vom «Loch» redet, Wahres sei. Das ist schön von dir; aber du nennst mir ja diese fragliche Sache gar nicht. Wie sollte ich dir denn Auskunft geben können? So ist es eben. Man redet vom «Loch» geheimnisvoll, dunkel und verdächtigend; jedoch wird niemals etwas Bestimmtes gesagt. Begreiflich, es weiss eben auch niemand etwas; aber einer sagt's dem andern nach; so ist die Verleumdung. Am besten ist's, wir gehen hin. In zwei Minuten werden wir schon mitten im «Loch» sein. Wir gehen da den Talweg hinunter. Schau, da rechts ist jetzt die Hafnerei Schelble, von der ich dir berichtet habe. Gut also, so nimm ein Bild von ihr! Da stehen wir unter dem neuen Bahnviadukt. Siehst du dort die eisernen Tragsäulen auf den massiven Sockeln? Beim Bahnviaduktbau hat man weise dem für die Weiterführung der Lorrainestrasse notwendig werdenen Strassenviadukt nach dem Wylergut Rechnung getragen. Meinethalben, so knipse das auch gerade! Nun stehen wir schon mitten im «Loch». Und jetzt: «Ist das ein Loch?» Was, es juckt dich schon wieder, zu knipsen, ein Bild vom «Loch»? Wagen wir es, gleich bis zu unterst ins «Loch» zu gehen, damit wir dann, zurückgehend, übers Ganze urteilen können. Nicht wahr, du siehst, das «Loch» ist gar kein Loch, sondern eine milde, sonnige Halde, etwas abgelegen, schon wahr; aber nun steht ja die schöne Strandpromenade vom Stauwehr dem Wylergut entlang, nach dem Wylerwald in Aussicht. Dann wird man wohl nicht mehr vom «Loch» reden, sondern vielleicht vom untern Rabbenthal.

Und jetzt, wie lautet dein Urteil? Das freut mich, dass du alles in so guter Ordnung und Ruhe erkennst. Ich habe zwar schon unten im «Loch» gesehen, dass dir die Hühnerhaut vergangen war. Aber Zweifel will ich bei dir doch keine bestehen lassen. Was du gesehen hast, ist freilich Wahrheit; aber einst, so um die achtziger Jahre, muss es hier doch anders, ja schlimm gewesen sein. Der Leist des Quartiers soll sich damals genötigt gesehen haben, bei der Regierung die Aufhebung von drei Schnapsverkaufsstellen im «Loch» zu fordern. Von all diesem Elend ist heute und schon seit Jahrzehnten keine Rede mehr. Die Leute, welche hier wohnen, sind im allgemeinen fleissige Arbeitsleute und als solche nicht weniger ehrbar, als unsere Stadtbürger anderwärts. Man braucht eben doch nicht ewig ein Lümmel und Lump zu sein. Es ist ungerecht, Gegenden und Volksteile für längst vergangene Sünden der Väter ewig büßen zu lassen.



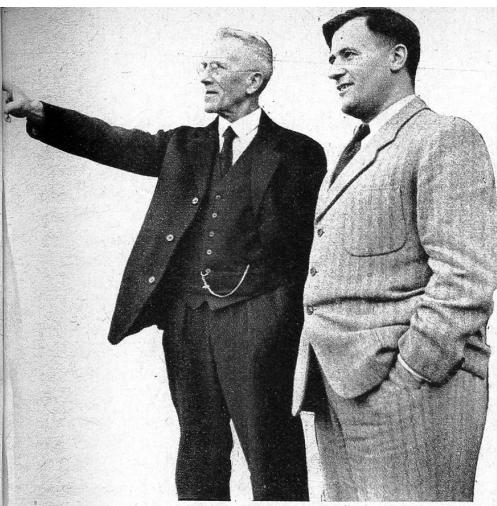
Das ursprüngliche Lorraineschulhaus, das 1867 bezogen wurde. Heute ist es das Breitenrainschulhaus



Oben: Das neue moderne Gewerbeschulhaus

Unten: Ein schöner Bau ist das heutige Lorraineschulhaus, das 1880 entstand und 1913/14 erweitert wurde. Es bietet jetzt Platz für 24 Klassen





Der ehemalige Oberlehrer Herr A. Hebeisen und der heutige, Herr Schüpbach, im Gespräch über die Zukunft, wobei der ehemalige dem jüngern den einzuschlagenden Weg weist
(Photos W. Nydegger)

Die Entwicklung des Schulwesens

Zum Schluss sei noch der Lorraineschule gedacht, denn: „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft“. Bis 1864 gehörte «das Gebiet auf dem kleinen Wyler vor dem untern Tor», die Lorraine, wie überhaupt das ganze Nordquartier, zur Staldenschule. Das Schulhaus dieser Schule stand in der Ecke Laubeggstrasse—Kleiner Aargauerstalden (altes Schosshalte-Schulhaus). Die Schule wurde in der Patrizierzeit des 17. Jahrhunderts für Taglöhner-, Küher- (Pächter) und Hintersässenkinder als Leseschule im Dienste der Kirche (Unterweisung) geschaffen. Anderer Unterricht war nicht gestattet. Solange das Lorrainegut noch in seiner Ländlichkeit bestand, bis 1859, belieferte es die Staldenschule mit nur wenig Kindern (Pächter- und Taglöhnerkinder). Die Schule war aber dennoch gross. 1810 zählte sie 281 Kinder mit bloss einem Lehrer. Bei bloss 150 Kronen Lohn war dessen Name «Kummer» wohl ganz zutreffend. Infolge der unvorstellbar raschen Besiedelung der Lorraine wuchs die Schülerzahl hier entsprechend rasch und auch stark an, so dass 1862 der Gemeinderat die Errichtung einer besondern Lorraineschule für die jüngsten Lorraineschüler beschloss. Diese wurde im Neuengass-Schulhaus untergebracht. Der Schulweg dieser Kinder führte also durch den Korridor der neuen Eisenbahnbrücke, *rote Brücke* genannt. Auf den Winter 1862/63 musste eine eigene Lorraineschule mit 3 Klassen für 2 Lehrer und 1 Lehrerin geschaffen werden. Sie wurde im soeben fertig gewordenen Neubau (Haldenweg 1) hinter der Lorrainegutscheune untergebracht. Die Schule blieb aber weiterhin unter der «Aufsicht» der Schulkommission der Staldenschule. Bald folgten die vierte, fünfte und sechste Klasse. Die Lorraine zählte jetzt 320 schulpflichtige Kinder, und nun wurde am 13. Juni 1864 vom Gemeinderat beschlossen, einen besonderen Schulkreis Lorraine zu schaffen. Die Klassen waren bis jetzt noch in verschiedenen der neuen Privathäuser untergebracht, die aber nicht zweckdienlich waren. Es musste ein Schulhaus für die Lorraineschule gebaut werden. Sonderbarerweise wurde aber das Schulhaus nicht in die Lorraine, wo die Kinder waren, gestellt, sondern jenseits des Eisenbahndamms, in ein Gebiet, wo damals angeblich kaum ein halbes Dutzend Kinder waren. Es handelt sich hiebei um das heutige Breitenrainschulhaus, welches bis 1880 Lorraineschulhaus genannt wurde und irrtümlicherweise auch heute noch etwas so genannt wird. Im Herbst 1867 konnte dieses Schulhaus bezogen werden, und jetzt hatte man das Schauspiel, dass jeweils über 300 Kinder aus der volkreichen Lorraine durch die Bahnunterführung bei der Quartiergasse gehen mussten, um ihr Schulhaus im «Jenseits» zu erreichen. Diese Missachtung der Interessen der Lorraine sollte sich später noch wiederholen an ihr übel auswirken. Es musste jetzt eine Trennungsgrenze zwischen Lorraineschule und Staldenschule festgelegt werden.

Sie verlief ungefähr vom Altenbergbrücklein

über das Schänzli bis an die Papiermühlestrasse. In diesem grossen Schulkreise stellte die engere Lorraine mehr Schüler als alle andern Teile zusammen.

Im Schulwesen betätigte sich der 1863 (angeblich als erster Leist der Stadt Bern) entstandene Lorraineleit mit besonderer initiativer und tatkräftiger Hingabe, speziell im Fürsorgewesen.

Nach wenigen Jahren hatte die Besiedelung auch in andern Teilen des Schulkreises derart zugenommen, und in der Lorraine war alles derart angefüllt, dass ein neues Schulhaus und damit auch eine neue Trennung erforderlich waren. Diesmal, 1880, musste man nun dringlicherweise das Schulhaus doch auf Lorraineboden stellen, aber wo konnte dies jetzt noch günstig geschehen, wo doch alles überbaut war? Bei der Platzwahlfrage musste auch die Entwicklungsmöglichkeit in Berücksichtigung gezogen werden. Diese geht einzig nach Norden hin, ins Wilergut, welches im Moment, wo diese Chronik verfasst wird, nun bereits voll überbaut ist und wohl auch auf die Verbindung wartet. Nun aber stand das Schulhaus da auf beschränktem Platz, mit kaum glaublichen innern und äussern Mängeln. Das Schulhaus enthielt 12 Unterrichtsräume, 11 Klassenzimmer und einen grossen Saal. Dieser grosse Saal diente hauptsächlich kirchlichen Zwecken, Unterweisung, Taufen u. a., dem Sängerbund Helvetia als Uebungs- und den Guttempeln als Versammlungsort.

Bei der Eröffnung des Schulhauses am 27. April 1880 zogen 10 Klassen mit 408 Kindern ein. Dabei ist zu bedenken, dass die Lorrainestrasse als Schulkreisgrenze zwischen Lorraineschule und Breitenrainschule bestimmt war. Die neue Breitenrainschule rekrutierte ihre Kinder zur Hauptsache aus Lorrainegebiet. Die Bauabrechnung über das Lorraineschulhaus ergab einen Ueberschuss. Mit diesem soll die Turnhalle beim Breitenrainschulhaus gebaut werden sein. Wir hätten ja keinen Platz für eine Turnhalle, soll es geheissen haben. Das wäre behördlich gelenktes Lorraineschicksal. Bald war die Breitenrainschule nun auch überfüllt, so dass der Gemeinderat um der Breitenrainschule zu helfen, 1893 beschloss, der Lorraine ihre eigenen Kinder alle, also bis an den Bahndamm, zu überlassen, bzw. zurückzugeben. Hier gab es nun einen grossen Zustrom; aber das Schulhaus bot zu wenig Platz. Es mussten Klassen ausserhalb untergebracht werden, in einem Nebenhaus, Lorrainestrasse 31 und in den Lehrwerkstätten. Das genügte noch nicht. Inzwischen hatte aber der Breitenrain sein Spitalackerschulhaus bekommen, und so teilte man uns noch die schattigsten Zimmer des Breitenrainschulhauses zu. Auch die Knabensekundarschule litt an Platzmangel. Für diese half man sich derart, dass man zwei Klassen der Lorraineschule aus den lichten, schönen Räumen des Mittelbaues der Lehrwerkstätten ins Breitenrainschulhaus verwies. In den Lehrwerkstätten überliess man uns den «Blinddarm», ein langer Schlauch, wo man nur eine Reihe von Schultischen hintereinander aufstellen konnte.

Man stelle sich diesen Güterzug vor! Trotz allem nahm die Bevölkerung in der Lorraine immer zu. 1905 hatte sie 19 Klassen, aber für diese nur 12 eigene Zimmer. Was haben diese Verhältnisse dem Oberlehrer, Herrn Engeloch, für ein Übermass an Arbeit und Unbeliebigkeiten bereitet! Doch es lag ein neuer Zug in der Luft, auf alte Plätze wurden neue Menschen gestellt. 1913/14 wurde unser 1880 erstelltes Schulhaus modernisiert und von 12 auf 24 Klassen erweitert. Und was hat uns die neue Zeit an Neuem alles gebracht! Für uns Bescheidene und so lange Zurückgesetzten war es ein märchenhaftes Erwachen. Leider geschah die Erweiterung auf Kosten des ohnehin beschränkten Umschwunges und eine Turnhalle sollten wir auch diesmal nicht erhalten, wie viel weniger noch den Rasenplatz, den man doch sonst allen Schulen gönnnt. Wir sollten die Halle noch schwer erkämpfen müssen. Seit 1931 steht sie jetzt aber da, schön und prächtig an das Schulhaus angebaut, auf dem Platz, wo man sie schon vor 50 Jahren hätte hinstellen können.

Am 26. August 1916 wurde die Lorraineschule, aber nicht nur sie, sondern die Lorraine als Ganze, von einem schweren Schlag getroffen. Oberlehrer Ph. Engeloch, dieser ernste, pflichttreue, in allem so sorgfältige und leutselige, kräftige Mann starb, gewiss infolge seiner lebenslangen, ununterbrochenen Ueberlastung. In der schwierigsten Zeit der Lorraine hat er die schweren Lasten getragen. Mögen alle, die im Lorraineschulhaus ein- und ausgehen, beim Anblick des Bildes dieses Mannes inne werden, was er für das Werden und Sein der Lorraineschule bedeutet! Nach Besichtigung des Schulhauses ist es dem «Berner-Woche»-Photographen gelungen, die Nachfolger im Oberlehreramt, den pensionierten und den noch amtierenden Oberlehrer in dem Augenblick zu schnappen, wo die beiden, über die Zukunft diskutierend, das Ziel dazu ins Auge fassten. Dem alten war es möglich, in den offiziellen Zukunftsplan für die Lorraine Einsicht zu nehmen. Er ist schön und seine Erfüllung würde die Lorraine das werden lassen, was wir ihr verheissen haben, nämlich ein Juwel der Stadt zu werden. Von solcher Ahnung bereits erfüllt, hat ein Bewohner des Kirchenfeldes im «Stadtanzeiger» vom 21. Januar 1947 folgendes Tuschgesuch erscheinen lassen:

«Wenn einer etwas auf sich hält, so wohnet er im Kirchenfeld.

Wer also tauscht seine Wohnung in der Lorraine mit einer komfortablen, sonnigen 3-Zimmer-Wohnung im untern Kirdchenfeld? Die Gemeinde hat die Möglichkeit und die Pflicht, jetzt ihre längst fällige Schuld am Aschenbrödel abzutragen.

Sie öffne die Pforten!

A. H.

Eine umfassende Heimatschrift über die Lorraine, verfasst von alt Oberlehrer A. Hebeisen dürfte in nächster Zukunft noch eingehender über dieses Quartier berichten. Die Redaktion.

Links die Lehrwerkstätte, rechts die Gewerbeschule

